

ses Mannes in diesem Buch verfolgt. Gleichwohl ist das, was Suggs mitteilt interessant, fundiert, akribisch recherchiert und zeigt dessen wissenschaftliche Kompetenz. Jedem Ozeanien-Forscher, oder besser, jedem Polynesien-Forscher ist Robert Suggs natürlich ein Begriff und seine Bücher, die jedoch überwiegend schon in den 1960er und 1970er Jahren entstanden waren, können nicht ignoriert werden. Der vierte Teil des Buches schließlich, der die Kapitelüberschrift "Streifzüge durch die Gegenwart" trägt, greift sieben Inseln der Marquesas-Gruppe heraus und beschreibt deren lokale Besonderheiten, historische Ereignisse, aber eben auch die rezente Situation in anschaulicher, leicht lesbarer und sehr informativer Weise. Das Buch ist somit tatsächlich eines der wenigen, wenn nicht sogar das einzige, welches im deutschsprachigen Raum zu den Marquesas-Inseln gegenwartsbezogene Informationen zu mehreren Themen bietet.

Schade ist, dass einige Punkte nur angerissen oder oberflächlich erwähnt werden, ohne genauere Erläuterungen oder gar Präzisierungen. So wird – um ein Beispiel zu geben – erwähnt (33), dass 1894 mit dem Schweden Hjalmar Stolpe und den beiden Deutschen Arthur Baessler und Karl von den Steinen "die Zeit der Völkerkundler" (Anführungsstriche im Original) begonnen hatte. Warum gerade 1894? Hjalmar Stolpe war bereits 1883–1885 mit der nach dem Schiff benannten sogenannten "Vanadis-Expedition" auf den Marquesas gewesen. Arthur Baessler wiederum war erst auf seiner dritten Reise 1895–1898 auf der Inselgruppe. Nicht nur dass diese hilfreichen Informationen fehlen, sondern nur die Namen ohne weitere Hinweise erwähnt werden, so ist auch die zeitliche Verortung willkürlich. Solche Verkürzungen sind schade und schaden dem Buch. Denn dieses birgt insgesamt eine Fülle an Informationen, die es wert sind, beachtet zu werden.

Die Autorin befließt sich einer kritischen Sichtweise der französischen kolonialen Einflussnahme und enthält sich nicht, die negativen Auswirkungen dieser äußeren Einflüsse auch zu thematisieren. Das passt nicht nur zur gebotenen Political Correctness unserer Tage, sondern ist berechtigt und historisch belegbar. Anders verhält es sich mit dem Umgang mit dem Thema Kannibalismus. Zu Recht weist Burgl Lichtenstein darauf hin, dass für die Marquesaner kein Grund besteht, "sich für diesen Teil ihrer Geschichte zu schämen, oder sich deswegen verunglimpfen zu lassen, wie es häufig in Reisebeschreibungen geschieht, die man nur allzu gerne mit den 'marquesanischen Menschenfressern' würzt" (Wortlaut der Autorin, S. 81). Aber macht sie nicht selbst genau dies, indem sie extra in einem Subkapitel auf den Kannibalismus in der Inselgruppe in sehr plakativer und fast schon genüsslicher Weise eingeht? Sätze wie "Je länger das Fest dauerte, umso mehr steigerte sich die Erregung und umso hemmungsloser wurden die sexuellen Orgien" (80), oder: "Als hinterlistig und dem Kannibalismus besonders zugetan galten die Einwohner von Anaho auf Nuku Hiva" (80). Ist nicht das genau der Stil, von dem die Autorin vorgibt, sich distanzieren zu wollen? Und damit kommen wir zum Grundproblem dieses Buches. Die Autorin hält nur selten den gebotenen Abstand zum Thema. Es wird beim Lesen sehr schnell klar, dass Burgl Lichtenstein eine besondere

Beziehung zu den Marquesas und deren Menschen gewonnen hat. Das ist durchaus begrüßenswert, hat jedoch in einem Buch, welches nicht im eigentlichen Sinn Literatur sein, sondern doch seriöse Informationen vermitteln will (auch wenn es nicht rein wissenschaftlich sein will) nur bedingt Platz. Der Enthusiasmus, der gegenüber den Marquesanern und auch gegenüber Robert Suggs herauszulesen ist, ist grundsätzlich nichts Schlechtes, aber ein wenig weniger, wäre hier mehr gewesen. Eine gewisse Distanz zum Forschungsgegenstand tut da häufig gut.

Befremdlich ist, dass diejenigen, die wesentlich zum Entstehen des Buches beigetragen haben und ein nachvollziehbares Nahverhältnis zur Autorin haben, nämlich die bereits genannten Herren Robert Suggs und Rainer Schefold, gleichzeitig die Verfasser der auf der Umschlagrückseite angeführten das Buch lobenden "Rezensionstexte" sind. Das ist unredlich und schadet dem Ansehen des Buches, welches auch ohne diese selbstverfasste Lobhudelei auskommen würde. Es wäre interessant zu wissen, ob dies auf Anraten des Verlags oder auf Drängen der Autorin zustande gekommen ist. Abschließend kann festgestellt werden, dass es sich um ein informatives, vielschichtiges und gut lesbares Werk handelt, welches durch ein Glossar marquesanischer Ausdrücke, einen Farbbildteil am Buchende sowie eine bescheidene Bibliografie ergänzt wird. Das vom Verlag umsichtig gestaltete Buch enthält zahlreiche, wenn auch meistens sehr kleine, Bilder. Es richtet sich an alle an den Marquesas-Inseln und insgesamt an Polynesien Interessierten und ist eine spannende Lektüre, wenn man die partiell gegebene Einseitigkeit der Herangehensweise der Autorin außer Acht lässt.

Hermann Mückler

Mückler, Hermann: Mission in Ozeanien. Wien: Facultas-Verlags- und Buchhandels AG, 2010. 328 pp. ISBN 978-3-7089-0397-2. (Kulturgeschichte Ozeaniens, 2) Preis: € 19,90

Hermann Mücklers hier zu besprechendes Buch "Mission in Ozeanien" bildet den zweiten Band des Kompendiums "Kulturgeschichte Ozeaniens", das von dem Autor auf vier Bände angelegt ist. Wie der erste Band dieser Reihe, der 2009 unter dem Titel "Einführung in die Ethnologie Ozeaniens" erschien (rezensiert von L. Käser in *Anthropos* 105.2010: 665–668), geht auch diese Darstellung auf Lehrveranstaltungen zurück, die der Autor, Ozeanist und Ethnohistoriker, an der Universität Wien abgehalten hat (2009: 8; 2010: 8). Diese Herkunft und die lokale Einbettung schimmern immer wieder im Stil des Buches durch. So fällt auf, dass der Autor bemüht ist, für sein ursprünglich Wiener Publikum auflockernde Bezüge zu Österreich zu erstellen, wobei er dies ausdrücklich im Text anmerkt (42, 85). Auf ein weiteres Charakteristikum dieses Werkes ist hier zu Beginn schon hinzuweisen. Es erscheint als ein persönlicher Text, der den Autor nicht außen vor lässt und seinen eigenen Zugang zu dem durchaus emotionsgeladenen Themenkomplex christliche Mission und Missionsgeschichte nicht verschweigt, sondern ausdrücklich problematisiert und einen biografiezentrierten Zugang zu der Thematik wählt.

Anthropos 106.2011

Da der Titel "Mission in Ozeanien" durchaus unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten zulässt, soll hier zunächst das genaue Thema des Buches abgesteckt werden. Kurz zusammengefasst handelt es sich um eine Missionsgeschichte Ozeaniens verfasst aus der Perspektive eines Ethnologen. Der dargestellte Zeitraum erstreckt sich von den Anfängen der Mission auf den Marianen im 17. Jh. bis in die Zeit des 2. Weltkrieges hinein. Dabei behält der Autor sowohl katholische als auch protestantische Missionsanstrengungen im Blick. Wie im ersten Band der Reihe wird hier Ozeanien im strengen Sinne verstanden als das Gebiet, welches die Inselwelt Melanesiens, Mikronesiens und Polynesiens umfasst. Australien fällt somit nicht in den untersuchten Bereich. Im Gegensatz zu dem allgemeinen ersten Band wird Neuseeland, das ethnologisch gesehen Teil des polynesischen Dreiecks ist, nicht eigens im Rahmen dieser Missionsgeschichte behandelt.

In Design und Layout schließt das Buch nahtlos an die geglückte Gestaltung des ersten Bandes dieser Reihe an. Wie dieser enthält auch der hier vorliegende Band zahlreiche Abbildungen, Karten und ein Register, das die wichtigsten Namen und Schlagwörter aufführt und das gesamte Buch auch als eine Art Nachschlagewerk nutzbar macht. Leider gerieten einige Karten sehr klein, so dass deren Beschriftungen teilweise kaum leserlich sind. Dies trifft insbesondere auf die Karten der Inseln Mikronesiens zu (311). Ein Abgleich mit dem ersten Band zeigt, dass die entsprechenden Karten aus diesem übernommen wurden, dann aber, um Platz zu sparen, auf die Hälfte verkleinert wurden. Dies mindert deren Lesbarkeit und schmälert den Nutzwert der Karten gegenüber der ursprünglichen Publikation deutlich (2009: 308; 2010: 311). Auch hätten die beigefügten Karten an das Thema des Buches angepasst werden können, indem man zusätzlich die wichtigsten Missionszentren und Missionsstationen eingefügt hätte. Die Karten und das eigenständige Register gewährleisten jedoch, dass der Band, obwohl er in einer Reihe erscheint, auch als separater Band im vollen Umfang zu nutzen ist, ohne dass zwingend auf weitere Bände zurückgegriffen werden müsste.

Ebenfalls unter die Rubrik Formalia ist die angenehm geringe Schreibfehleranzahl zu verbuchen, die der insgesamt sorgfältigen Gestaltung des Buches entspricht. Leider sind die wenigen aufzufindenden Schreibfehler umso ärgerlicher, da es sich hierbei teilweise um sinnentstellende Fehler handelt, die den NutzerInnen weitere Recherchen erschweren können. So wird zum Beispiel die von der Steyler Missionsgesellschaft (engl. Society of the Divine Word) getragene Divine Word University in Madang (PNG) konsequent als "Divine World" University bezeichnet (216, 217, 223, 267). Weiterhin handelte es sich bei den beiden Steyler Missionaren auf deren Aufzeichnungen sich Francis Mihalic stützte nicht um Leo Meister und Paul Schebesta (216), sondern um Leo Meiser (1903–1985) und Joseph Schebesta (1885–1944), den Neuguinea Missionar und älteren Bruder des weitaus berühmteren Ethnologen Paul Schebesta (1887–1967).

Die Darstellung unterteilt sich in vier in ihrem Umfang deutlich variierende Großkapitel, die jeweils feine Untergliederungen besitzen, "Zugänge, Betrachtungen,

Interpretationen", "Anfänge der Mission in Ozeanien", "Konsolidierung und Ausbreitung" und "Die wichtigsten Missionare in Ozeanien". Des Weiteren ist, wie schon angekündigt, ein umfangreicher Anhang mit Karten und Register beigelegt. Die vier genannten Abschnitte können, wie dies der Autor selbst vorschlägt, in zwei Teile gegliedert werden, wobei Abschnitt eins bis drei und Abschnitt vier jeweils einen der beiden Teile bilden. Während der erste Teil allgemeine Probleme, wie den Missionsbegriff, das Verhältnis zwischen Ethnologen und Missionaren und die Beziehungen zwischen Mission und Kolonialismus, thematisiert und nach dieser Hinführung den Verlauf der Missionsgeschichte Ozeaniens nachzeichnet, umfasst der zweite Teil über 800 Kurzbiografien von Missionarinnen, Missionaren und anderen für die Missionsgeschichte Ozeaniens relevanten Personen. Der vierte Abschnitt mit seinen 181 Seiten ist der mit Abstand umfangreichste Teil des Buches.

Im ersten, 28 Seiten umfassenden Abschnitt wird neben der Beschreibung christlicher Zugänge zur Mission das komplexe und immer wieder spannungsreiche Verhältnis zwischen EthnologInnen und MissionarInnen erörtert und auf die Vielschichtigkeit des Gegeneinanders, Miteinanders und auch "Ineinanders" beider Professionen verwiesen. Eine Gemengelage die einfaches oppositionelles Gegenüberstellen von MissionarInnen und EthnologInnen, wie gerne verkürzend und vielfach polemisch vertreten, unmöglich macht. Der Autor bemüht sich um ein differenziertes Bild und lässt zu diesem Zweck auch Selbstpositionierungen von Missionaren und Missionswissenschaftlern, wie Peter Beyerhaus oder Karl Müller, zu Wort kommen. Ein Desiderat ethnologischer Forschung nicht nur "über" die Untersuchten zu schreiben, sondern sie auch selbst sprechen zu lassen, wird hier somit auch im Blick auf das "Untersuchungsobjekt" Missionare eingelöst. Dabei betont der Autor immer wieder zu Recht, dass Missionare keine homogene Größe darstellen, sondern höchst unterschiedliche Persönlichkeiten sind und das Missionsverständnis auch unter ihnen selbst variiert.

In Abschnitt zwei und drei wird auf 15 bzw. 36 Seiten der Verlauf der christlichen Mission in Ozeanien von den ersten Missionsversuchen spanischer Missionare auf den Marianen bis zum Ende des 2. Weltkrieges dargestellt. Die Folgezeit wird nur noch in einem kurzen Ausblick thematisiert und soll im Rahmen eines Folgebandes näher behandelt werden, der dann jedoch allgemein der Nachkriegsgeschichte gewidmet ist und nicht speziell auf die Missionsgeschichte fokussiert sein soll (7). Im Mittelpunkt der historischen Ausführungen des zweiten und dritten Abschnittes steht die Ausbreitung der großen protestantischen Missionsgesellschaften, wie der London Missionary Society (LMS) und der Wesleyan Methodist Missionary Society (WMMS) und katholischer Ordensgemeinschaften, wie der Maristen (SM), der Herz-Jesu-Missionare (MSC) und der Steyler Mission (SVD) in Ozeanien. Als zeitliche Trennlinie der beiden Kapitel dient Mückler die Phase der Konsolidierung der christlichen Missionen auf Hawaii und Tahiti gegen Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit dieser schließt das zweite

Kapitel, wobei sich der dritte nahtlos anfügende Abschnitt dann dem weiteren Ausgreifen der Missionen über ganz Ozeanien bis in die Zeit vor dem 2. Weltkrieg widmet, in der auch entlegenste Gegenden Ozeaniens, wie das Hochland Neuguineas, in das Blickfeld der Missionsbemühungen gerieten. Der Autor geht dabei ereignisgeschichtlich vor. Er zeigt auf, wann welche Insel bzw. Inselgruppe von Missionaren erreicht wurde und welche Konsequenzen für die Bewohner daraus folgten. Hier nimmt er dann gerade auch Konflikte in den Blick, die zwischen den Erstmissionaren und später eintreffenden Missionaren anderer Konfessionen aufbrachen. Innerhalb der skizzierten Konflikte versucht der Autor zu Recht, auch Indigene als aktive Akteure, die bewusst bestimmte religiöse Optionen wählten, herauszuarbeiten und nicht nur als passiv verwaltete Subjekte erscheinen zu lassen. In seiner Darstellung betont Mückler dabei die Rolle indigener Missionare und Katecheten, die in traditionellen Missionsgeschichten wenig Beachtung fanden und die Rolle von Frauen für die Mission, deren Untersuchung ebenfalls lange Zeit ein Schattendasein in missionshistorischen Darstellungen fristete. Auf diese Weise schreitet der Autor, geordnet nach den Großregionen Ozeaniens, voran bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs mit seinen tiefgreifenden Folgen für die pazifische Inselwelt und die dortigen Missionen.

Der vierte Abschnitt bzw. zweite Teil stellt ein Verzeichnis von Missionarinnen und Missionaren dar, die im besprochenen Zeitraum in Ozeanien wirkten und dort bedeutende Leistungen verbrachten. Die Auswahlkriterien werden dabei von Mückler offengelegt (105 ff.). Unter den über 800 aufgeführten Personen finden sich insbesondere auch Missionare, die als Ethnografen und Ethnologen tätig waren. Dabei werden katholische und protestantische Missionare und Missionarinnen etwa gleich gewichtet und es werden auch indigene Missionare in das Verzeichnis aufgenommen. Das biografische Verzeichnis bleibt somit dem hohen Standard treu, den schon der historische Abriss in punkto Gleichgewichtung der Konfessionen, Geschlechter und der Betonung indigener Akteure gesetzt hat. Auch ist hervorzuheben, dass viele Personen aufgenommen sind, die noch nicht in kirchlichen Personenlexika, wie, um hier nur das wohl umfangreichste deutschsprachige zu nennen, dem Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon, verzeichnet sind. Man hätte sich aber noch mehr Kurzbiografien indigener Missionare, Katecheten und Katechistinnen in das Verzeichnis integriert gewünscht. Wobei anzuerkennen ist, dass in diesem Bereich noch große Forschungslücken bestehen und dies somit nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Auch wäre ein umfangreicherer Quellennachweis, direkt dem betreffenden Personeneintrag angefügt, für den selbst Weiterrecherchierenden hilfreich gewesen.

Es ist anzumerken, dass der Autor in beiden Teilen kaum die Entstehung indigener Heilserwartungsbewegungen thematisiert, die u. a. als Folge des Kontaktes mit christlichen Missionaren und deren Botschaft entstanden. Im biografischen Teil finden sich beispielsweise unter den Kurzbiografien keine indigenen Personen, die zunächst als christliche Katecheten oder in anderen Funktionen für die christlichen Missionen arbeiteten und dann gegen die

christliche Mission eigene postchristliche Heilsbotschaften verkündeten.

Der Band stellt eine Einführung in die Missionsgeschichte Ozeaniens dar, dessen Lektüre Studierenden der Ozeanistik sehr zu empfehlen ist, um sich Kenntnisse über diesen bis in heutige Zeit nachwirkenden Aspekt der Geschichte der pazifischen Inselwelt anzueignen. Der erste Teil des Buches mit seiner Erörterung des Verhältnisses zwischen Ethnologie und Mission ist nicht nur für Ozeanisten von Interesse, sondern ermöglicht auch EthnologInnen mit anderer Schwerpunktsetzung einen Zugang zu dem sperrigen Thema und eignet sich beispielsweise auch als Ausgangspunkt für Diskussionen in ethnologischen Lehrveranstaltungen, die sich mit dem Thema Mission und Ethnologie befassen.

Harald Grauer

Müller-Wille, Ludger, und Bernd Giesecking (Hrsg.): Bei Inuit und Walfängern auf Baffin-Land (1883/1884). Das arktische Tagebuch des Wilhelm Weike. Minden: Mindener Geschichtsverein, 2008. 321 pp. ISBN 978-3-929894-31-8. (Mindener Beiträge, 30) Preis: € 16,00

Genau ein Jahr, von Ende August 1883 bis Ende August 1884, dauerte Franz Boas' erster Forschungsaufenthalt, den er auf Baffin Island in der östlichen kanadischen Arktis verbrachte. Angekommen war er in erster Linie als Geograf, der unbekanntes Land zu kartieren, meteorologische Aufzeichnungen zu machen und dabei durchaus mit den Ureinwohnern zu leben gedachte. Abgereist – allerdings nicht zurück nach Deutschland, sondern nach New York, wo seine Verlobte ihn erwartete – war er als Ethnologe, dem die Begegnung mit den Eskimos Einsichten eröffnete, die den Anfang einer glanzvollen Forscherlaufbahn auf dem nordamerikanischen Kontinent bezeichnen sollten.

Boas war aber nicht allein gekommen. Nachdem ein ursprünglich vorgesehener Begleiter kurzfristig ausgefallen war, drängte sein Vater, der wohlhabende jüdische Textilhändler Meyer Boas in Minden, der dem Sohn die kostspielige Expedition finanziert hatte, darauf, dass dieser den Hausknecht und gelernten Gärtner Wilhelm Weike zur Unterstützung mit sich nahm. Etwas Besseres hätte dem Vater schwerlich einfallen und dem Sohn widerfahren können, auch wenn Franz Boas die Verdienste seines Gehilfen später kaum über den Familienkreis hinaus würdigte. Da er diesem jedoch den Auftrag erteilt hatte, während der ganzen Reise ein Tagebuch zu führen, hat sich eben auch dieser junge Mann, der nur die Volksschule besucht hatte, in die Annalen der Völkerkunde eingetragen. Seine im besten Sinne umgangssprachlichen Aufzeichnungen, die in einer Transkription im Nachlass von Boas aufbewahrt geblieben sind, haben Ludger Müller-Wille und Bernd Giesecking nun 125 Jahre nach der Niederschrift erstmals veröffentlicht. In einem sorgfältig gearbeiteten, geradezu liebevoll gestalteten Band haben sie wie es scheint noch den letzten Informationsschnipsel zu Wilhelm Weike zusammengetragen. Was mitunter vielleicht etwas überinstrumentiert anmuten mag, sieht sich durch den Ertrag insgesamt jedenfalls gerechtfertigt.